

26

- o8 Zur Schreibung der deutschen Hochsprache werden heute im standardisierten Gebrauch die 26 Buchstaben des lateinischen Alphabets zuzüglich der drei Umlaute ä, ö, ü benutzt. 5 Buchstaben dienen zur Wiedergabe von Vokalen und die übrigen 21 geben die Konsonanten wieder. Bei den Kleinbuchstaben kommt in Deutschland und Österreich das Eszett ß, auch »scharfes S« genannt, hinzu.

33

Das russische Alphabet Asbuka entstammt der kyrillischen Schrift, die von Missionaren Kyrill und Methodios entwickelt und nach ihnen benannt ist.

Seit der letzten Rechtschreibreform im Jahre 1918 besteht das russische Alphabet aus 33 Buchstaben. Davon dienen 10 Buchstaben zur Wiedergabe der Vokale. Die übrigen 23 Buchstaben werden zur Wiedergabe von Konsonanten verwendet, wobei die Buchstaben ъ und ъ́ nicht zur Nachbildung bestimmter, eigenständiger Laute dienen.

Die sogenannten Umlaute ä, ö, ü werden alphabetisch nicht als **ae, oe, ue** sondern wie die Vokale **a, o, u** behandelt. Ausgesprochen kann man das mit russischen **э, ё, ю** vergleichen. Das Zeichen **ß** im Deutschen wird unter bestimmten Bedingungen statt **ss** verwendet.

Wenn das weiche Zeichen **ь** am Ende oder zwischen zwei Konsonanten steht, dann wird der Konsonant vor **ь** immer weich ausgesprochen. Vor den Vokalbuchstaben wirkt **ь** als Trennungszeichen, d.h. diese Vokale werden jotiert und von den vorhergehenden Konsonanten getrennt (nach einer kurzen Pause) ausgesprochen. Dem Buchstaben **ь** entspricht jedenfalls kein selbstständiger Laut. Das harte Zeichen wirkt ähnlich wie **ь** als Trennungszeichen. Konsonanten davor werden mit einigen wenigen Ausnahmen tatsächlich hart ausgesprochen.

ь **ь**

ä **ü** **ö** **ß**

Von oben sah das ehemalige BfA-Gebäude in Bad Mergentheim wie der russische Buchstabe »G« aus. Oder wie ein deutsches »L«, auf dem Kopf gestellt und gespiegelt, worin sich aber kein symbolischer Zusammenhang mit dem Übergangwohnheim selber offenbaren wollte. Das fünf Stockwerke hohe Ungetüm hatte man auf einen Berg außerhalb des Kurortes verbracht. Der Seitenflügel des Hauses versteckte sich im dichten Grün, seine Stirnseite aber präsentierte mit verletztem Stolz das riesige, abgeblätterte Logo der Bundesversicherungsanstalt für Angestellte – und einen Parkplatz, der den Heimbewohnern als Treffpunkt diente.

Und doch befand es sich in erlesener Gesellschaft, umzingelt von zahlreichen Kurkliniken und Pensionen aller Art, nicht weit entfernt von dem Bad Mergentheimer Kurpark, der mit einer berüchtigt stark riechenden Quelle Berühmtheit erlangt hatte. Tagsüber mit Diät und Gymnastik gequält, strömten am Abend die Kurgäste in die Stadt, um bei einem guten Tröpfchen ein saftiges Steak zu genießen. Bei Einbruch der Dunkelheit verdienten sich die jungen Emigranten ein paar Mark dazu, indem sie völlig betrunkene Omas aus dem dunklen Kurpark befreiten.

Im Inneren war das Übergangwohnheim genauso heruntergekommen wie äußerlich. Endlose Flure, mit modrigen Teppichen überzogen, eine Toilette und eine Dusche auf zwanzig Zimmer und zwei Gemeinschaftsküchen pro Etage, wo sich schon von Anbeginn nur die Trostlosigkeit eingerichtet hatte. Im Erdgeschoss: Behördenzimmer und ein Aufenthaltsraum für Jugendliche, ausgestattet mit einem Billardtisch und einer netten Kettenraucherin als Ansprechpartner.

Wie zu Kaiser Wilhelms Zeiten bezahlte Familie Schmidtke-Rubinstein den Preis für den Übergang nicht pro Zimmer, sondern pro Bett. Umgerechnet machte das hundertsechs Mark pro Quadratmeter – diesen Preis hielt man jedoch für angemessen. Schließlich gewährte man Menschen Unterkunft, die in Ermangelung richtiger Papiere eigentlich gar nicht existierten und schon deshalb dem freien Wohnungsmarkt kaum zu vermitteln gewesen wären.

Schmidtke-Rubinsteins blieben anderthalb Jahre im Heim. Arkadij Jakovlewitsch und Marija Petrowna bekamen jeder eine eigene Kammer zugewiesen. Ljudmila Arkadjewna und Pjotr Michailowitsch teilten sich mit Mascha und Dmitrij eine sechs Quadratmeter große Suite, die mit zwei Stockbetten, einem Waschbecken und einem Fenster ausgestattet war. Später kam ein neues, im Leben jedes Emigranten wichtiges Wort hinzu: Sperrmüll – und damit auch ein kleiner Tisch und ein Minikühlschrank. Und eines schönen Tages hatte Pjotr Michailowitsch irgendwo sogar einen alten Fernseher aufgetrieben. Jeden Abend saßen die Menschen in ihren Zimmern und schauten fern. Da es aber nur ein einziges Fernsehprogramm gab, sahen alle die gleichen Nachrichten, die gleichen Filme und die gleichen Serien. Und jeder verstand sie anders. Am späten Abend trafen sich dann die Frauen in der Küche, um ein Abendessen vorzubereiten und diskutierten dabei heftig über das Gesehene. Jeder verteidigte seine eigene Version. Besonders die Frauen, deren Familien schon länger im Heim wohnten, hatten einen Ruf als bessere Deutschverstehere zu verlieren. Um eigenen Argumenten mehr Gewicht zu verleihen, würzten sie ihr Russisch mit *so*, *und so*, *nein* und *aber*. Eine zeitlang lief es gut, bis den alten Hasen »ein Sanitärer« zum Verhängnis wurde. Zufällig war er bei einer unschönen Geschichte, die überall in den Nachrichten war, als Täter erwischt worden. Seitdem wurde jeder Kriminelle von der Küchengemeinschaft als übler Sanitärer beschimpft, solange, bis ein Wörterbuch alles auffliegen ließ.

Ein Emmigrant ist wie ein Neugeborener und braucht deswegen Papiere. So lernten die Schmidtke-Rubinsteins bald schon wieder ein neues und gleichzeitig wohl das wichtigste Wort der deutschen Sprache: *Termin*. Die Behördengänge zu erledigen gehörte zu schwierigsten Prüfungen überhaupt. Man musste nicht nur des normalen, sondern auch des Amtsdeutsches mächtig sein. Da aber Marija Petrowna immer noch ihr Schweigen bewahrte, beschloss Arkadij Jakovlewitsch »*brat' jasika*«. Ins Deutsche übersetzt bedeutet es so viel wie »eine Zunge mitnehmen«. Wie im Lateinischen verwendet man im Russischen »Zunge« und »Sprache« als ein und dasselbe Wort. Die Wendung stammt jedoch aus den Zeiten des Großen Vaterländischen Kriegs, wo auch Arkadij Jakovlewitsch als junger Soldat gegen Nazideutschland gekämpft hatte. Nachts war man an die feindliche Frontlinie herangerobbt und hatte einen möglichst hohen Offizier entführt, um ihn dann um einige strategische Geheimnisse durch einen Übersetzer und unsanfte Methoden zu erleichtern.

Arkadij Jakovlewitsch entlieh die alte Kriegstaktik jedoch ohne jede Gewaltanwendung, um einen Urbewohner des Heims zu finden, der schon sämtliche Behördengänge hinter sich hatte. In der Praxis sah das so aus, dass die arme »Zunge«, umkreist von der sechsköpfigen Familie, in die Amtstube hineingeschoben wurde. Dann fragte der zuständige Beamte, ob tatsächlich die Anwesenheit der ganzen Fami-

lie vonnöten wäre, was von der »Zunge« mit einem unsicheren »Ja« beantwortet wurde. »Es läuft doch gut«, dachte Arkadij Jakovlewitsch stolz. Er schöpfte auch keinen Verdacht, als so ziemlich alles, was der Beamter sagte, mit demselben unsicheren »Ja« beantwortet wurde. Erst, als sie alle wieder draußen waren und wissen wollten, was denn der Beamter alles gesagt habe, winkte der Entführte nur resigniert ab und sagte: »Ach, was weiß ich!« Vielleicht war es auch besser so – nicht auszudenken, was aus dem Leben des armen Mannes geworden wäre, wenn das Gerücht aufgekommen wäre, er würde Amtsdeutsch verstehen.

Sehr geehrte Fam. Schmidtke-Rubinstein,

zunächst wird zur Vermeidung von Wiederholungen auf den ausführlichen Bescheid von 01.01.01 Az 5463-S-65739 verwiesen, der sowohl hinsichtlich Sachverhaltes und Verfahrensablaufs als auch in Bezug auf die dortige Begründung – soweit nachfolgend nicht anders bestimmt – zum Gegenstand dieser Entscheidung gemacht wird, was auch in dem o.g. ausführlichen Bescheid bekannt gegeben worden ist. Auf den übrigen Sachvortrag des von Ihnen dargelegten Gesamtvorbringens des Sachverhaltes, die eingereichten bzw. eingeholten Unterlagen und den gesamten Akteninhalt, die allseits bekannt und ebenfalls Gegenstand dieser Entscheidung gewesen sind, wird zur Vermeidung von Wiederholungen verwiesen.

Bitte beachten Sie, dass infolge einer Änderung der örtlichen Zuständigkeit die o.g. Behörde sachlich und örtlich für das weitere Fortfahren, sowie den Erlass dieses Bescheides zuständig geworden ist. Die Vollendung der Tatsachen, samt Ihrer Akten wird hier unter der oben angegebenen neuen KN geführt. Richten Sie bitte alle künftigen Anfragen und Mitteilungen unter Angabe der oben angegebenen KN an die o.g. Behörde. Die Ausstellung des Bescheides kann eine gewisse Zeit in Anspruch nehmen. Bitte sehen Sie deshalb von persönlicher Anwesenheit und Rückfragen möglichst ab.

Diese Bescheinigung ist maschinell erstellt und daher nicht unterschrieben.

Bitte beachten Sie, dass Sie verpflichtet sind, alle Möglichkeiten zu nutzen, um Ihre Eigenbemühungen zu leisten. Dies bedeutet, dass Sie sich eigeninitiativ bemühen müssen. Auf Verlangen der Behörde müssen Sie diese Eigenbemühungen nachweisen. Kommen Sie diesen Pflichten nicht nach, müssen Sie mit dem Eintritt einer Sperrzeit oder mit dem Wegfall der Leistungen rechnen. Sie sind außerdem verpflichtet das o.g. zu verstehen. Das Recht der Behörde Sie im Zweifelsfalle zur Gunsten der o.g. Behörde nicht verstanden zu haben, bleibt unangetastet.